BERICHTE

Nationale und regionale Berichte finden sie unter: www.familienaufstellung.org

2. Internationale Tagung zur mehrgenerationalen Psychotraumatologie München 10.–12. Oktober 2014

Tanja Vieten und Michael Knorr

Als wir von Prof. Dr. Franz Ruppert angefragt wurden, ob wir an der Münchner Tagung zur Psychotraumatologie ein Seminar anbieten wollten, wussten wir noch nicht so recht, was uns erwarten würde. Schon wieder eine Tagung zum Thema Trauma, dachten wir. In den letzten Jahren werden wir von Werbeprospekten, die Traumaausbildungen anbieten, regelrecht überflutet.

Da gibt es die „Somatic Experiencing"-Traumatherapie von Dr. Peter Levine. Nach Levine entwickeln sich die Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung, wenn wir das Eintreten in das Erstarren und das spätere Wiederaustreten aus dem dramatisch Erlebten nicht zu einem natürlichen Abschluss bringen können. Wir haben einer solchen (sehr langen) Sitzung einmal beigewohnt und waren sehr berührt und beeindruckt, mit welch körperlichem Einsatz hier gearbeitet wird.

Die Traumamethodik „Eye Movement Desensitization and Reprocessing" (EMDR) wurde in den 80er-Jahren von Francine Shapiro als traumazentrierte Psychotherapie entwickelt. Heute wird die Methode zur Behandlung einer PTBS nicht isoliert, sondern meist im Rahmen eines Gesamtbehandlungsplans angewendet. Durch das Folgen der Handbewe-

gungen mit den Augen soll eine abwechselnde Stimulation beider Gehirnhälften erreicht werden.

„Psychodynamisch Imaginative Traumatherapie" (PITT) basiert auf Erkenntnissen der Tiefenpsychologie. Auch hier, wie in den oben genannten Formen, stehen am Anfang die Stabilisierung und der Aufbau von stärkenden Aspekten (zum Beispiel der „innere sichere Ort"). Wesentlich ist der Gebrauch von Imagination oder bildhaften Vorstellungen, die einen Zugang zu den inneren Prozessen ermöglichen, um diese zu gestalten. Luise Reddemann ist die bekannte Vertreterin dieser Arbeitsweise.

Die „Psychodynamische Imaginative Therapie" arbeitet mit hypnotherapeutischen Methoden. Michaela Huber hat sich hier einen Namen gemacht. Ihr Buch „Der innere Garten" schätzen wir sehr und geben es gerne an Klienten zur begleiteten Therapie weiter. Die Bücher von Sabine Bode über die „Kriegsenkel" und „Die vergessene Generation" trugen ebenso dazu bei, das Thema der Traumatisierung gesellschaftlich zu sensibilisieren.

Da saßen wir also in München und hielten ein Programm der Tagung in den Händen, das erklärte, dass hier mit einer speziellen Form von Aufstellungen gearbeitet wird. Vor uns saßen etwa 400 TeilnehmerInnen, der größte Teil aus Deutschland, eine größere Gruppe aus Rumänien und eine andere aus dem asiatischen Teil, daneben hörten wir Holländisch, Spanisch und Türkisch.
Franz Ruppert, der mit seinem Team diese Tagung organisierte, entwickelte ein Format der Aufstellungsarbeit, das er „Das Aufstellen des Anliegens (AdA)" nennt. Diese Arbeit wird getragen von dem „Verein zur Förderung einer gesunden Autonomieentwicklung von Menschen e. V.". Ziel ist „die Durchführung von wissenschaftlichen Veranstaltungen, die Förderung von Forschungsvorhaben und öffentlichen Veranstaltungen zur Verbreitung des Wissens über psychotraumatologische Zusammenhänge". Ruppert, so erfahren wir, entwickelt seit 1994 die „Theorie der mehrgenerationalen Psychotraumatologie" und hat sieben Bücher geschrieben, sechs davon, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Manche davon wurden ins Englische, Russische, Rumänische, Türkische und Holländische übersetzt. Wir spürten auf unseren Tagungsstühlen, da steckt viel Arbeit und Hinwendung drin in dieser Arbeit und in dieser Tagung, die von über 30 WorkshopleiterInnen getragen wurde. Alle WorkshopleiterInnen, so im Programmheft, haben eine Ausbildung in dieser speziellen Form des „Aufstellens des Anliegens (AdA)".

Die Themen der Workshops waren vielfältig. Sie kreisten alle um das Thema Trauma und heißen zum Beispiel „Trauma und Identität" oder „Das Trauma ungewollter Kinder" oder „Täter-Opfer-Beziehungen". Neben der großen Bedeutung von Müttern in der frühen Bindung und der traumatisierenden Technik bei der Geburt, wie mit Mutter und Kind umgegangen werden, kamen auch die Väter in ihrer Bedeutung nicht zu kurz: Ein Workshop beschäftigte sich mit dem Thema „Symbiosetrauma und Väter". In allen Workshops wurde die Praxis gezeigt; nach einer jeweiligen Einführung ins Thema folgten Aufstellungen. Dabei hielten sich die LeiterInnen stets sehr genau an die im Vortrag von Franz Ruppert erklärte Haltung, die das „Aufstellen des Anliegens" (AdA)

ausmacht: Das Anliegen des Klienten wird von der Leitung nicht verändert – die Leitung greift nur sparsam in das Geschehen ein und geht in der Aufstellung nicht über das Anliegen des Klienten hinaus, und letztlich benennt sie zum Aufstellungsende den (noch so kleinsten) Schritt der Veränderung. Der Klient steht selbst in der Aufstellung. Es war beeindruckend für uns, wie sich immer wieder in jeder Aufstellung zeigte, dass der Stellvertreter des Anliegens sich als eine große, klare Unterstützung für den Protagonisten erwies und wie die Sichtweise der Leitung damit unbedeutend wurde. Das Anliegen „wusste" oft, wer in der Aufstellung fehlte, und wies stets zur Dynamik der Spaltung des Klienten hin. Dies erinnerte uns daran, als Varga von Kibéd das erste Mal die „gute Lösung" mit in die Aufstellung stellte. Doch das hier war anders: „Das Anliegen" war immer an der Autonomie des Protagonisten interessiert, und es schien, als ginge es nicht um die Versöhnung mit den Eltern, sondern um die Anerkennung seiner selbst im Prozess der Traumaheilung. Ruppert machte in einem weiteren Vortrag dazu deutlich, dass es ihm in dieser Arbeit stark um die Autonomieentwicklung des Klienten ginge und um die Abgrenzung zu Eltern, die für die Existenz des Kindes als bedrohlich wahrgenommen wurden. Es scheint, dass sich hier Ruppert von dem Anspruch, dass Eltern auf jeden Fall zu ehren sind, distanziert. Die klare Abgrenzung zu dem verinnerlichten (traumatisierenden oder traumatisierten) Elternteil ermöglicht vielleicht einen Weg, den abgespaltenen Anteil in sich zu finden und zur eigenen Versöhnung zu kommen. Verkürzt ausgedrückt: Ich muss nicht mehr dem Anspruch genügen, meine Eltern lieben zu müssen, sondern mich selbst (und das in kleinen Schritten).
Wenn wir das „richtig" verstanden haben, wird es Ruppert wohl schwerfallen, sich in der alten Schule der Familienaufsteller zu Hause zu fühlen. Damit geht er einen eigenen Weg, in eine andere Richtung.

Für uns als Zuhörer war manchmal die Sprache in den Vorträgen, stets von Franz Ruppert gehalten, und die Sprache in den Workshops der TherapeutInnen irritierend. Hier fielen Begriffe wie „gesund", „normale Beziehung" oder „psychische Erkrankung". In einem Workshop wurde zum Beispiel ein theoretisches Modell im Bild einer Pyramide als eine Wenn-dann-Folge vorgestellt, das lineare Prozesse abbildete. Hier haben wir eine kritische Auseinandersetzung mit zirkulären Prozessen und eine Suche nach dem jeweiligen Bedeutungssystem vermisst.
Doch das schränkte die Qualität der praktischen Arbeiten keinesfalls ein. Überhaupt schien uns das praktische Wissen der Referentinnen sehr groß zu sein. Fachfrauen wie Krankenschwestern und Hebammen wussten, wovon sie redeten, als sie über die Folgen der rasanten Zunahme von Kaiserschnitten, die Zunahme von Betäubung während der Geburt und der vom Arzt bestimmten Zeitpunkte der Geburt sprachen. Sie machten deutlich, was diese ärztlichen (Zwangs-)Maßnahmen tatsächlich für Mutter und Kind in ihrer Bindung zueinander bedeuten, wenn ihnen diese (erste) Autonomieerfahrung genommen wird (Workshops: „Geburt und Trauma" und „Frühgeburten und Trauma"). Eine Trauerbegleiterin verdeutlichte, wie eine Beziehung über den Tod hinaus wirken kann und wie das Festhalten mit nie endender Trauer in Verlusttraumata verstrickt. Aufschlussreich fanden wir auch den Workshop, der Tiere als Ressource im Sinne von Überlebensstrategien betrachtet. In der Praxis arbeitet der/die LeiterIn mit pferdegestützter Therapie. Wir erlebten ein vielfältiges Tagungsprogramm mit viel Lebenserfahrung und gelebter Praxis.

Franz Ruppert und besonders seinen ReferentInnen ist zu verdanken, dass in dieser Tagung bei allem Anspruch von Fachlichkeit auch das Menschliche in den Blick rückte. Immer wieder ließen Ruppert und die TherapeutInnen der Workshops den persönlichen eigenen Bezug zum jeweiligen Thema durchscheinen. Diese persönliche Haltung ließ das schwere Thema Trauma leichter nehmen.

Wie jede Tagung braucht es auch ein Fest. Auch das fehlte nicht. Bevor die Band „ReJOYce" mit ihren 5Rhythms zum Tanz aufspielte, durften wir uns für all die Geschenke revanchieren und die TagungsteilnehmerInnen einladen, in unserem Workshop die „Intelligenz des Körpers" kennenzulernen. Mit speziellen Körperübungen suchten wir nach den kleinen Bewegungen des inneren Kindes. Mit der Erlaubnis des eigenen Erwachsenenseins wurden diese Bewegungsimpulse größer und größer bis zum Freudentanz. „Solch ein großes Potenzial an Lebensfreude liegt immer unter unseren Dramen verschüttet", konnten wir am Schluss beglückt feststellen.

Wir sind keine Traumatherapeuten, doch hat uns diese Tagung noch stärker sensibilisiert, wenn es um Trauma geht, dass es um Trauma geht und wo Trauma von uns persönlich, institutionell und gesellschaftlich noch abgespalten wird. Gerne wollen wir allen Lesern das neueste Buch von Franz Ruppert (Hrg) „Frühe Traumen", ans Herz legen. Hier schreiben viele der oben erwähnten PraktikerInnen aus den unterschiedlichsten Settings über ihre Arbeit mit Trauma und der gemeinsamen Arbeitsweise mit AdA. Für Systemiker ein Muss – oder zumindest ein Sollte. Es erweitert den Blick und sensibilisiert für die Praxis noch deutlicher nach Lebensereignissen zu fragen, ein größeres Verständnis zu bekommen, wenn Klienten Inhalte der letzten Sitzung einfach vergessen haben, und erinnert, vielleicht noch langsamer und präsenter, mit Blockaden der Klienten umzugehen.

Tanja Vieten und Michael Knorr
www.knorr-vieten.de